

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 5

Artikel: König Herodes : eine geschichtliche Studie : (Fortsetzung statt Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

qu'on aura pris note de cette première série de réponses, on donnera les couvercles à l'enfant et on lui demandera de placer chaque substance dans le couvercle qui en porte le nom. Nous n'avons fait l'expérience que sous cette 2^e forme, et sur une quinzaine d'enfants seulement; cela nous a permis de nous rendre compte à quel point le verbalisme sévit encore dans nos écoles! (on pourra lire nos résultats dans le journal de l'Institut J.-J. Rousseau: „L'Intermédiaire des Educateurs“, n^o 10, juillet 1913).

Nous nous bornons à ces quelques exemples épars: il suffit d'ouvrir les innombrables journaux et volumes de psychologie infantile pour y trouver cent et cent expériences, touchant tous les domaines de l'enseignement, et portant sur toutes les fonctions intellectuelles: il y a là une source de travail et d'intérêt inépuisable.

L'intérêt sera double encore si, au lieu de se contenter de ne faire une expérience qu'une seule fois, on la répète d'année en année; qu'il s'agisse du temps employé à différentes époques pour un même travail manuel ou intellectuel; des fautes faites au cours d'un même exercice; du nombre de souvenirs que l'enfant garde d'une même expérience sur la mémoire; des réponses qu'il donne d'année en année, soit à une même question, soit — ce qui vaut mieux — à des questions différentes quoique analogues et de même difficulté: il y a là des indications extrêmement intéressantes à recueillir sur le développement de l'enfant. Répétés ainsi, à différents moments, certains tests, à côté de leur intérêt psychologique, pourraient être employés très utilement pour servir de complément aux examens tels qu'ils se pratiquent habituellement, particulièrement en ce qui concerne les jeunes enfants et les anormaux. *A. Descoedres.*

König Herodes.

Eine geschichtliche Studie.

(Fortsetzung statt Schluss.)

Herodes und Augustus.

Wie in der Epoche der grossen Kriege seit des Pompejus Einnahme von Jerusalem die römische Geschichte ihr Echo in derjenigen von Palästina hatte, so fanden nun auch die Friedenswerke Roms dort ihre Widerspiegelung.

Um den Spuren des Imperators zu folgen, machten es die Verhältnisse notwendig, dass Herodes die obersten Stellen im Lande nach und nach mit hellenisch gebildeten Ausländern besetzte, die zugleich imstande waren, dem Hofe Glanz und Ansehen zu verleihen. Unter den bedeutenden Männern, welche den König umgaben, waren es besonders die beiden Brüder Nicolaus und Ptolemäus aus einem angesehenen Geschlechte von Damaskus, die eine hervorragende Stellung bei ihm einnahmen.

Nicolaus, von umfassender Gelehrsamkeit, zugleich beredter Sophist, glänzender Anwalt und feiner Höfling, hat fast alle Prozesse des Königs geführt und wurde oft von ihm in diplomatischen Missionen an den kaiserlichen Hof gesandt. Weniger hervortretend, aber dem König nicht minder wichtige Dienste leistend, war Ptolemäus, der oberste Kanzler. Er war ein billig denkender Mann,

der des Königs Leidenschaften, während sie bei Nicolaus Unterstützung fanden, möglichst zu beschwichtigen suchte.

Auch vornehme Griechen waren vorübergehend des Herodes Gäste.

Seine Freigebigkeit und die Bedeutung seiner Umgebung waren wohl Gründe, dass sich sein Ansehen bei Augustus immer mehr festigte; doch der kluge Römer hatte noch eine andere Ursache, diesen Vasallen-König auszuzeichnen. Augustus war kein Feldherr, und er wollte auch keinen Krieg. Die arabische Wüste und der Euphrat waren aber die schwächsten Grenzen seines Reiches. So war es für ihn von unschätzbarem Werte, hier einen umsichtigen, der überaus verwickelten orientalischen Verhältnisse kundigen und zugleich Rom ergebene Fürsten zu wissen, mit dessen Hilfe sich die Schlappen vermeiden liessen, die sich die römische Politik im Orient so oft geholt. Augustus wurde zum erstenmal auf die Nützlichkeit des jüdischen Königs in dieser Beziehung hingewiesen, als in seinem Auftrage der Prokonsul von Ägypten den kürzesten Weg für den Handel zwischen Ober-Ägypten und dem glücklichen Arabien ausfindig machen sollte. Der Prokonsul Aelius Gallus wandte sich vertrauensvoll an den Nabataerkönig. Da aber das Gelingen dieses Unternehmens durchans nicht im Interesse der Araber war und sie offenen Widerstand gegen Rom nicht wagten, führten sie die Truppen auf solchen Pfaden, dass Strapazen und Seuchen sie aufreiben sollten. — Herodes hatte jedoch den Verrat durchschaut und eilte dem Prokonsul mit 500 Mann auserlesener Truppen zu Hilfe, ohne welche wohl kein Römer zurückgekehrt wäre.

Der Imperator hatte es nur diesem Eingreifen zu danken, dass ihm eine Beschämung erspart blieb, die möglicherweise seine Stellung schwer erschüttert hätte. Er fand auch bald Gelegenheit, seinen verdienten Vasallen dafür auszuzeichnen. Als derselbe die Söhne der Mariamne nach Rom brachte, damit sie unter den Eindrücken der Hauptstadt aufwüchsen, liess der Kaiser sich die Prinzen vorstellen, versicherte, dass er sie als Erben der Krone Judäas anerkenne und interessierte sich für ihre Erziehung. Auch Nicolaus von Damaskus erfuhr seine Huld.

Der König aber erhielt die Landschaften Trachanäa, Aurantis und Batanäa, und als Augustus nicht lange nachher nach Syrien kam, schenkte er ihm das ganze Gebiet des Zenodorus am Libanon, da dieser Tetrarch sich als unfähig erwiesen hatte, dem Räuberwesen zu steuern. Herodes, welcher sich von früher her darauf verstand, legte Militärkolonien dort an und verschaffte dem Lande bald Ruhe und Sicherheit.

Auch gab Augustus, der Missgriffe seiner Beamten müde, diesen den Befehl — wahrscheinlich nicht zu ihrer Freude —, in Abwesenheit des Ministers Agrippa in allen bedeutenderen Unternehmungen den Rat des Herodes einzuholen.

Dies waren wohl die glücklichsten Jahre seines vielbewegten Lebens. Es schien, als ob die wilden Stürme, die nach Mariannes Tode in ihm getobt, sich gelegt und er sein altes Gleichgewicht gefunden habe. Er hatte sich auch wieder verheiratet mit einer andern Mariamne, „dem schönsten Weibe der Welt“, wie die Juden begeistert sagten.

Herodes war nun Grosskönig geworden, der mächtigste Herrscher Asiens diesseits des Euphrat, mit einem Gebiet, wie es vor ihm kein Judenkönig besessen, das sich von der südlichen Wüste bis zum Hermon, vom Mittelmeer bis an die ostjordanischen Grenzen erstreckte. Er förderte auch nach innen geordnete Zustände und brachte dem Lande nach langen, schweren Kriegsjahren den ersehnten

Frieden. Noch einmal wie zur Zeit der Makkabäerkönige Simon und Johann Hyrkan, kam das vielgeprüfte Volk zu einem Ansehen und einer politischen Bedeutung, die es zu keiner andern Zeit besessen; doch die Tage des Glückes in seiner frühern Glanzperiode waren dahin für immer. Ob der beste Fürst sie ihm unter den Verhältnissen der damaligen Zeit hätte zurückbringen können, ist wohl fraglich; Herodes auf alle Fälle besass nicht die Eigenschaften dazu.

Unter dem Druck der römisch-idumäischen Herrschaft aber da stieg mit neuer Macht und Gewalt die alte Sehnsucht nach dem Messias auf und durch das ganze Volk ging die starke Zuversicht, dass, wenn Gott seine Verheissungen erfüllen wolle, es jetzt geschehen und die „Nacht bald hin“ sein müsse für eine dunkle Erde, die für das Elend keinen Trost hatte und deren Glanz nur blenden, aber nicht erwärmen und befriedigen konnte. Eine solche Hoffnung aber, die das Volk so lange als sein Grösstes in sich getragen und durch alle schweren Schicksale hindurch als sein Teuerstes bewahrt, konnte nicht trügen. Schon waren die Tage nahe, wo mit der Geburt des Kindleins im Stalle zu Bethlehem das Erlösungswerk seinen Anfang nehmen sollte; doch die Verwirklichung kam in einer andern, höhern Weise, als menschlich kurzsichtiges Wünschen gehofft und geträumt; denn der Inhalt der Messiasverheissung und die Bedeutung ihrer Erfüllung gehören nicht einer Nation und einer Zeitperiode an; sie umspannen die Menschheit und die Ewigkeit.

Der Tempelbau.

Was Jerusalem sein eigenartiges und einzigartiges Gepräge aufdrückte und, bei einer so geschlossenen Theokratie, wie die jüdische gewesen, es zur Hauptstadt im eigentlichsten Sinne des Wortes erhob, waren der Tempel und der Tempeldienst, um den alles Leben des Landes sich drehte.

Als Mittelpunkt höchster und heiligster Interessen eines Volkes machte er selbst dem Fremdling, der in den Toren der Stadt weilte und im allgemeinen dem Aufenthalt dort wenig Reiz abgewinnen konnte, Eindruck und gab ihm das Gefühl, etwas Grossartigem, Ungewöhnlichem gegenüberzustehen. Schon in den festlosen Zeiten war um den Tempel immer ein reicher, vielgestaltiger Verkehr. An den hohen Festen aber zog vom Volke, wer nur irgend konnte — durch das Gesetz verpflichtet, aber ebensosehr durch den eigenen Wunsch bewogen —, zu ihm hinauf. Auch die Diaspora der ganzen Erde war vertreten, um die Heimat ihres Volkes und das Heiligtum ihres Gottes zu grüssen. Hier kam der Israelite aus der Fremde, wo er nicht verstanden war und nicht verstehen konnte, nach Hause, hier, bei seinen Volksgenossen von Palästina, Babylon, Persien und Griechenland, war er daheim, und hier fühlten sie sich alle glücklich, als Söhne Abrahams vereint auf dem einzigen Fleckchen Erde zu stehen, das kein Heide je betreten durfte.

Der jüdische Sänger hat innigen und poetisch schönen Ausdruck gefunden für das Glücksgefühl des Pilgers, das ihm der Besuch seines Heiligtums gibt, und in mehr als einem Psalm geschildert, wie lieblich die Wohnungen des Herrn Zebaoth und das Zusammensein mit den Stammesbrüdern sind, wie er auf der langen, beschwerlichen Reise von der Sehnsucht getragen und von der Hoffnung gestärkt wird, auf Zion vor seinem Gott zu erscheinen, wo ein Tag in seinen Vorhöfen besser ist, denn sonst tausend Jahre.

Der Tempel war denn auch das letzte Stück Boden, das dem Volke Israel als solchem vom Eigentum seiner Väter gehörte; denn da der Tempelberg schon seiner Gestalt und Lage nach eine natürliche Festung bildete, deren Widerstandsfähigkeit noch erhöht wurde durch die dicken Mauern, die die einzelnen Vorhöfe voneinander trennten, wie auch durch seine mächtigen Terrassierungen, so war er zugleich der stärkste Punkt des Landes in Kriegszeiten. Bei den Belagerungen der Stadt durch Pompejus, Herodes und Titus war es immer der Tempel, um dessen Besitz schliesslich noch gekämpft wurde und als während der Zerstörung Jerusalems auch er nicht mehr gehalten werden konnte, gab sich die ganze Besatzung, um ihn nicht lebend abtreten zu müssen, selbst den Tod.

Herodes hatte auf Zion für sich im prunkvollen Stile des damaligen Heidentums einen Palast errichten lassen mit weiten Sälen, Säulengängen und Bädern, dessen einen Flügel er nach dem Cäsar, den andern nach Agrippa genannt hatte.

Er verschonte aber das engere Weichbild der Stadt Jerusalem mit Bauten spezifisch heidnischen Charakters; doch bewiesen vornehmlich nach den Mitgliedern der kaiserlichen Familie benannte Baudenkmäler allüberall in Palästina, dass Jehovah in seinem heiligen Lande sehr viele Götter neben sich habe.

An den Jordanquellen und in Sebaste hatte Herodes dem Augustus einen Tempel aus weissem Marmor gestiftet und einen weitem in Cäsarea, der mit der Kolossalstatue des Augustus als Zeus Olymuis die Stadt weit überragte und den Seefahrer schon von weitem grüsste. Überhaupt wendete er Cäsarea, dem frühern Stratonsturm, eine ganz besondere Sorgfalt zu; er liess den Stadtteil am Hafen aus weissen Steinen aufführen, versah es mit verschiedenen Prachtbauten und einer äusserst zweckmässigen Kanalisation, welcher selbst die Juden ihre Anerkennung nicht versagen konnten — allerdings taten sie es nur mit Verdruss, da vor allem wieder den Vorteil dieser Bevorzugung Samaria hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Auf den langen Brettern.

Das scheint wieder ein schlafmütziger Winter werden zu wollen, ohne rechte Kälte, ohne Schnee und Eis. Wie soll man da die Schulstubenluft aus der Brust schaffen und Missmut und schwere Gedanken aus dem Kopf. Im ehrlichen Kampf mit Sturm und Schnee könnte man am besten die bösen Geister los werden; also auf, den Winter zu suchen! Will er nicht zu uns Stadtleuten niedersteigen, so steigen wir ihm nach in die Bergwelt, ob wir ihn in einem heimlichen Winkel finden. Richtig, da oben zwischen Churfürsten und Säntis hat er sich häuslich eingerichtet. Je weiter der Postschlitten auf seiner weissen Bahn hinaufsteigt, desto schöner zeigt sich die winterliche Bergwelt; noch ist sie vom rosigen Abendschein übergossen, bald aber senkt sich das kalte Blut der winterlichen Dämmerung auf das Tal, und droben gehen leise die Sterne des heiligen Abends auf. Weihnachtsabend im stillen, tiefverschneiten Dorf. Unterwasser! Was ist wohl vorzuziehen „Säntis-Unterwasser“ oder „Sternen-Unterwasser“? Wir lassen uns wie die Hirten durch den Stern leiten und kommen in warme, wohlige Stuben. Eine kleine Gesellschaft, von Leuten aus Schweizer-